

# Forum : Schweizerische Archäologie : quousque tandem?

Autor(en): **Ewald, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **19 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-16113>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schweizerische Archäologie – quousque tandem?

*Eine ebenso persönliche Antwort auf  
M.-A. Kaeser: »Archéologie suisse, quo va-  
dis? – Quelques réflexions personnelles«  
von Jürg Ewald*

Mit seinem Forum-Artikel in AS 18, 1995, 3, 125–128 (»Archéologie suisse, quo va-  
dis?«) wühlt Marc-Antoine Kaeser teils mit  
spitzen Dolchen in Hirn und Seele der Archäologen herum, teils macht er sich an  
unseren »Schienbeinen« zu schaffen. Aber, so meine ich, tritt er da und dort auch  
ins Leere. Drum Achtung: geschlagene Hunde heulen! Also lasset uns doch endlich  
wieder einmal ein bisschen polemisieren! D'accord?

Nicht jede einzelne Blume des bunten  
Strausses, den M.-A. Kaeser offeriert, kann  
hier gewürdigt werden. So greife ich denn  
nur einige Themen heraus.

»Peut-être a-t-on perdu le sens de l'histoire«: Gewiss, das ist ein Treffer. Allzu oft  
muss man den Archäologen - den alten  
und den jungen - wiederholen, dass sie  
Diener der Historie seien und nicht nur ein  
Selbstzweckgeschäft betrieben. Eine  
wunderbare relativ-chronologische Typen-  
abfolge ist ja etwas Herrliches. Bringt sie  
uns aber nicht weiter in den Erkenntnissen  
zur eigentlichen »Geschichte«, ist sie reine  
»l'art pour l'art«, die bloss das Urteil »so  
what?« verdient. Und unter »Geschichte«  
verstehe ich hier die Gesamtheit historischer  
Erkenntnisse zur Menschheit in ihrer  
umfassenden Erscheinungswelt - anthropologisch,  
ökologisch, ökonomisch, technisch,  
sozial usw.

Recht hat M.-A. Kaeser mit der Warnung  
vor Erbsenzählerei. Oft genug - nein: Zu oft  
werden »tausend Profile«, »sämtliche Funde«  
und »alle Plana« fein säuberlich publiziert.  
Mit dem Angebot an das Publikum,  
sich selbst ein Bild von Funden und Befunden  
machen zu dürfen und zu sollen, verbergen  
wir unsere Unfähigkeit, Schlüsse zu ziehen  
und Meinungen zu haben; auch auf die Gefahr  
hin, dass sie mit Fehlern behaftet und - auch  
von aussen - korrigiert werden dürfen. Hier  
besteht durchaus Remedurbedarf.

Was aber die »Organisation der Forschung«  
angeht, habe ich Mühe, dem Wort von der  
»Planungs-Politik für Notgrabun-

gen« zu folgen. Da der Autor die »Notgrabun-  
gen« in Anführungsstriche setzt, wird er wohl  
unterstellen, die so benannten Grabungen  
hätten offenbar gar keine echte »Not« sondern  
bloss vorgeschützte? Gewiss, wenn keine »Not«  
drängt, könnte man - allenfalls - planen; wenn  
aber echte »Not« vorliegt - was soll man, wie  
soll man dann »planen« oder gar (mit Nachbar-  
kantonen) koordinieren? Und was soll die »Or-  
ganisation der Forschung«. Oder stolpere ich  
hier über »la recherche«? Ist damit die »Schrei-  
bisch« oder ist die »Feld-Forschung« gemeint?

Und wie, bitte, soll die Eidgenossenschaft -  
und ich denke, wir sprechen immer noch von  
Archäologie - ihre Anstrengungen auf Aufgaben  
konzentrieren, in welchen sie absolute Auto-  
nomie hätte? Es ist mir unerfindlich, was man  
sich darunter vorstellen sollte. Eine National-  
archäologin oder einen Bundesarchäologen - so  
etwas wie einen Oberfeldarzt - aber eben fürs  
Altertümliche? Wenn ich an die Existenzkämpfe  
(und gar - ängste!) - z.B. - der Eidgenössischen  
Kommission für Denkmalpflege denke, wird mir  
schon schwarz - wenigstens vor dem geistigen  
Auge! Aber ja - daran sind natürlich die bigotten  
bösen Kantonsarchäologen schuld, die niemandem  
was gönnen und alle Funde und Befunde eifersüchtig  
für sich alleine hüten! Wer etwas organisieren  
soll, benötigt Kompetenzen (und endlich auch ein  
bisschen Geld dann noch). Es ist sehr hübsch,  
eine »Schweizerische (nationale?) Archäologie«  
zu fordern. Aber mehr als eine Pirouette ist das  
meines Erachtens nicht. Wie denn, was denn,  
wer denn, wozu denn? Ist diese Art von »National-  
ismus« nötig, und wem oder welcher Sache dienlich  
oder förderlich?

In der »kantonsübergreifenden Planung«  
in der Archäologie gelingt zwar den Kollegen  
in der welschen Schweiz im universitären  
Bereich eine vorbildliche Kooperation; aber im  
praktisch-technischen Bereich - im Felde,  
beim Ausgraben - findet eine Überwindung der  
Föderalstrukturen soviel wie gar nicht statt: Ja,  
wir sind tatsächlich »à la merci des impératifs  
du terrain«, und noch viel mehr von der Gnade  
der 26mal anders strukturierten Geldquellen,  
Finanzverfahren, Bewilligungsinstitutionen,  
Verteilungsschlüssel, Terminbedingungen usw.  
abhängig. Auf den simpelsten Nenner gebracht:  
Jeder ist heilfroh, sein Schäfchen im eigenen  
Kanton ins Halbtrockene zu bringen; dabei kann  
er sich gar nicht mehr leisten, das Obdach für

das »Schäfchen« noch mit dem Nachbar  
koordinieren zu wollen!

Was hingegen die praktische Forschung  
oder die Forschung in der Praxis angeht,  
kann ich mich über föderalistische Abkapselung  
in keinsten Weise beklagen. Unser Informations-  
und vor allem Fragen-Austausch steht z.Zt.  
durchaus in Blüte, z.B. mit Jura (Eisenarchäologie),  
Genf (FMA), Neuchâtel und Wallis (Lithika),  
aber - wir sind nicht nur francophil! - ebenso  
mit Zürich oder Bern (MA).

Nicht ganz klar werden mir Absicht und  
Stellung des Autors was die Universitäts-  
forschung angeht. Unterm Titel »Les universités«  
empfiehlt er die von der Alltagsgraberei  
losgelöste »reine« Forschung, bedauert aber  
weiter unten die »tour d'ivoire«, welche er  
dann allerdings auch den Feldarchäologen  
ankreidet.

Was den »Bund« (»L'Etat fédéral«) betrifft,  
ist festzuhalten, dass zwischen NF und National-  
strassen geschweige denn Bahn 2000 unermessliche  
Welten (in der Sprechung von Mitteln, in ihrer  
Verwaltung und Verwendung sowie im Approach)  
liegen, auch wenn letztendlich das dort Veraus-  
gabte aus derselben (strapazierten) Schatulle  
namens »Bund« fließt.

Zu repetieren ist hier aber auch, dass gewaltige  
Umfragen seinerzeit ergeben hatten und zwar in  
den frühen 70er Jahren, als die Schweizerische  
Kommission für Archäologie - SKA (deren Kürzel  
leider auf gar keine innere Verwandtschaft mit  
einem ebenso gekürzelten Schweizerischen  
Finanzinstitut schliessen liess) existierte und  
aktiv war. Dieses - damals noch auf Initiative  
von Olivier Reverdin geplante - Gremium, das  
ursprünglich den Titel eines (hört-hört!) »Nationalen  
Archäologischen Rates« hätte erhalten sollen,  
hat schon vor mehr als 20 Jahren festgestellt,  
dass die »Ausschüttungen« des NF und der EKD  
zusammen einem geradezu lächerlichen Promillesatz  
jenes Löwenanteils entsprachen, welchen die  
Kantone in die Archäologie investierten. Die SKA  
(im Schosse der Akademie) hat man in den 80er  
Jahren eines sanften Todes sterben lassen. Todes-  
ursache: Funktionslosigkeit!

Ich stimme dem Autor zu, dass die Enghis-  
schweizerischer Verhältnisse es permanent  
notwendig macht, das Gespräch über die  
Grenzen zu suchen.

Für uns - und ich spreche hier von der  
Nordwestschweiz bzw. vom Kanton Basellandschaft  
- darf ich sagen, dass das Ge-

sprach über die Grenzen Alltag ist. Dabei denke ich nicht nur an Freiburg oder Stuttgart und Mulhouse oder Strasbourg, sondern auch an York oder Amsterdam, an Krems oder Oostende. Und es sind m. E. gerade nicht die grossen Kongresse («dans des cadres plus vastes») aller Art, die den echten Fortschritt, das wirkliche Gespräch bringen - ganz im Gegenteil: Es sind die vielen engen bilateralen Kontakte und Gespräche, die uns - und unsre Nachbarn und weiterentfernten Kollegen und Kolleginnen - weiterführen. Neu zu erfindender Handlungsbedarf besteht hier nicht.

Was der Forums-Verfasser zum Thema »Die Archäologie und ihr Publikum« vorbringt, sehe ich mich genötigt mit dem unschönen Epitheton »blauäugig« zu versehen. Gehört er wirklich zu jenen »netten Leuten«, die alles, was so »schöne alte Sachen« und »so interessante Urweltforschereien« angeht, als »Allgemeinwissen« betrachten? Und zwar in jener Hinsicht, dass die Beschäftigung mit diesem Wissensgegenstand ja eigentlich jedermanns Sache sein könnte, dürfte, ja müsste. So wie (fast) jeder in die Schule ging und damit ein besserer Lehrer ist, so ist jeder, der eine »versteinerte« Muschel aufzulesen imstande ist, ein »Urzeitforscher«, und jeder, der glücklich eine Scherbe findet, ist ein Archäologe. Daher hat er auch Anspruch darauf, dass die ganze Archäologie sich ihm zuwendet, dass er in den angeblich erlauchten (Elfenbeinturm!) Kreis der Altertumsweisen aufgenommen wird, alles à fond erklärt erhält und eigentlich von den Archäologen ernst genommen werden sollte.

Nein, so geht es einfach nicht - oder so einfach geht es nicht. Ja, wir organisieren Volkshochschulen, Vorträge, Führungen, Besichtigungen, Exkursionen, Einführungstagungen usw. Aber offenbar ist das eben - nur so professorales Getue. Wir organisieren all die vielen mühsamen Publikums-Anlässe ganz ausschliesslich darum, um uns als die einzigen Weisen über das niedrige Volk der Amateure und Dilettanten zu erheben. Voilà. So schlimm sind wir!

Spass beiseite! Wenn Sie sich einen Vortrag über Rheuma oder Galaxien oder Nashörner oder Erbrecht anhören, sind Sie dann nachher gleich Arzt oder Astronome oder Zoologe oder Jurist? Nein? Aber wenn der Vortrag über »olle Kamellen« handelte, dann sind Sie am Ende bereits Archäologe. Und dann haben wir Sie ernst zu nehmen und zu pflegen. Was soll denn das, diese »certaine méfiance des professionnels à l'égard des amateurs«? Da ist doch keine Scheu, kein Misstrauen, keine Zurückhaltung. Da ist höchstens das Bewusstsein für die Tatsache, dass es auch in der Archäologie sehr schwer ist und anspruchsvoll, komplexe Zusammenhänge populär und verständlich aber dennoch zuverlässig und fachrichtig zu erläutern, darzustellen. Mir scheint, es sei eines der Probleme der Archäologie, dass sie selbst immer wieder Mühe bekundet, sich selbst wirklich und ehrlich - ja auch selbstbewusst - als Wissenschaft, als Profession zu verstehen.

Worin Kollege Kaeser wieder durchaus recht hat, das ist die Frage oder Suche

nach aktueller Zusammenfassung, nach einem zurückblickenden sogenannten Marschhalt. Wer wagt es, »die Archäologie (in?) der Schweiz« mit kühnem Blick wieder einmal zu umzingeln? Wo sind die grossen Geister wie ein Mommsen z.B., die zu sagen vermögen, wo wir stehen? Aber wehe, jemand versucht, einen Überblick zu geben, wie z.B. Rudolf Fellmann und Walter Drack »nur gerade mal« über die Römerzeit: er wird schlicht in der Luft zerrissen: Die Aufgabe war und ist zu gewaltig. Allzugenot erinnere ich mich einer Diskussion mit deutschen Studenten. Es war 1974, am Limeskongress in Mammaia am Schwarzen Meer: Wir Schweizer durften uns dort und damals schon dem Hohn und Spott ausgesetzt sehen, dass wir noch »die gesamte Ur- und Frühgeschichte« studierten oder zu studieren vorgaben, während man in deutschen Landen schon nur noch etwa eine bestimmte Stufe der Hallstattzeit als studienfüllend ansah! Wer wäre denn in der Lage, mit dem unendlich bewundernswerten Sachverstand der Polyhistoren des 19. Jahrhunderts heute »die Archäologie« - und sei es auch »nur der Schweiz« - gültig zusammenfassen zu wollen? Ich denke, die Antwort liegt im Vergleich z.B. mit der Medizin: welcher Allgemeinpraktiker wollte und könnte »den Stand der Medizin« heute zusammenfassen wollen?

Jürg Ewald  
Archäologie und Kantonsmuseum  
des Kantons Basel-Landschaft  
4410 Liestal

---

## Archäologische Mitteilungen – Informations archéologiques – Informazioni archeologiche

---

### Solduno TI

*Via Vallemaggia - Tombe del V secolo a.C.*

Sul terreno della demolita casa Turconi gli archeologi hanno individuato una quindicina di tombe a pozzo. Sono caratterizzate dalla presenza di un muretto perimetrale circolare, del diametro di circa 2 metri, a volte coperto da sassi e provvisto in alcuni casi di una stele che segnalava la presenza della sepoltura. Quest'ultima si trova a un livello di molto inferiore (un metro e mezzo, anche due): è rettangolare, ed è ricoperta da sassi o piode. Lo scavo ha confermato come ogni tomba rappresenti un unicum, anche se riconducibile a una tipologia comune.

I corredi funerari presentano degli oggetti in ceramica, fibule in bronzo, altre fibule e

un coltello in ferro. E soprattutto sono emersi una brocca, intera, con imboccatura a becco d'anatra (»Schnabelkanne«), e un bicchiere, su cui sono stampati due marchi circolari.

Brocche di questo tipo venivano eseguite in bronzo dagli etruschi: in Ticino se ne sono trovate diverse, e questo conferma che il Cantone si trovava su un importante asse commerciale. Inoltre si erano già trovate delle »Schnabelkanne« in ceramica, a riprova di evidenti influenze culturali etrusche, in necropoli del Bellinzonese: questa è però la prima nel Locarnese. Questo e altri oggetti (il bicchiere, alcune piccole urne in ceramica decorata) vengono datati al V secolo a.C. Le tombe più antiche finora conosciute a Solduno erano del 400 a.C. circa, mentre quelle trovate ora (in quella che è la parte più antica della necropoli) risalgono al 450-500 a.C.

Di grande interesse sono però anche le sette tombe romane, rettangolari. Datano del I secolo d.C. (fra l'anno 10 e l'anno 50). Molto ricchi i corredi funerari comprendono ceramiche, vetri di diversa fattura, monete e resti di calzature, fibule in bronzo, coltellini e braccialetti d'argento. È interessante rilevare che queste tombe furono scavate a fianco di quelle a pozzo e senza danneggiarle, rispettando dunque la sacralità del luogo: del resto, in tutto questo complesso cimiteriale sono rarissime le sovrapposizioni di epoche diverse. E in fondo, questa sacralità si è confermata fino a oggi, se si pensa che i cimiteri di Solduno e di Locarno si trovano esattamente alle estremità dell'antica necropoli.

Lo scavo promette di riservare altre sorprese. È quasi certa l'esistenza di ulteriori sepolture in un punto non ancora esplorato. A sud, verso via Vallemaggia, è emerso un